

Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen

und der

historischen Classe

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu **München.**

Jahrgang 1892.

München

Verlag der K. Akademie

1893.

In Commission bei G. Franz.

an der Aussenseite eines mitfolgenden, den Namen des Verfassers enthaltenden versiegelten Couverts wiederkehrt. Der Preis für die gelöste Aufgabe beträgt 2000 M., wovon die eine Hälfte sofort nach der Zuerkennung, die andere Hälfte aber erst dann zahlbar ist, wenn der Verfasser für die Druckveröffentlichung seiner Arbeit genügende Sicherheit geboten hat.

Der Classensecretär Herr v. Brunn gedachte der seit dem vorigen Stiftungstage gestorbenen Mitglieder der philosophisch-philologischen Classe.

Am 15. October 1891 starb in Leipzig Dr. **Friedrich Zarncke**, Professor der deutschen Sprache und Literatur an der dortigen Universität, seit 1879 auswärtiges Mitglied unserer Akademie. Geboren am 7. Juli 1825 im Mecklenburgischen wandte er sich bald nach Vollendung seiner Universitätsstudien im Jahre 1850 nach Leipzig und blieb dort, seit 1852 als Privatdocent, seit 1854 als ausserordentlicher und 1858 als ordentlicher Professor an der Universität bis an sein Lebensende thätig. In den weitesten Kreisen bekannt als Begründer und Herausgeber des literarischen Centralblattes, in dem engeren Kreise seiner Collegen anerkannt als Autorität in Universitätssachen, hat er sich seine wissenschaftliche Stellung errungen auf dem Gebiete der Germanistik, die er nach den verschiedensten Richtungen beherrschte. Seine Arbeiten verbreiten sich über das Gebiet des Alt- und Mittelhochdeutschen, des Reformationszeitalters, des XVII. Jahrhunderts und die Zeit Göthes; sie erstrecken sich auf Sprachliches, Lexikalisches, auf Grammatik, Metrik, Textkritik, aber nicht weniger auf Literatur- und Culturgeschichte; wie ein Nebenschössling schliessen sich ihnen die Untersuchungen über die Göthebildnisse an. Von verwandter Art sind die Arbeiten über die Geschichte der

Universitäten, insbesondere der Universität Leipzig. Einem jüngeren Geschlechte angehörig, als die eigentlichen Begründer der Germanistik gebührt ihm seine bleibende Stelle unter denjenigen Gelehrten, die zum Ausbau dieser wissenschaftlichen Disciplin unter den vielseitigsten Gesichtspunkten und in eingreifendster Weise mitgewirkt haben.

Am 17. Januar 1892 starb in Augsburg Dr. **Christian Wilhelm Joseph Cron**, weiland Rector am St. Anna-Gymnasium zu Augsburg und k. Oberstudienrath. Geboren am 19. September 1813 in München hat er sein Leben dem Dienste des Gymnasiums in seiner bayerischen Heimath gewidmet, und sich in diesem Berufe eine ehrenvolle Stellung errungen, nicht am wenigsten dadurch, dass er selbständige wissenschaftliche Arbeit als eine nothwendige Ergänzung für seine praktische Thätigkeit erachtete. Neben Arbeiten, wie die als Doctordissertation verwerthete Preisaufgabe über Orpheus, waren es namentlich Studien über Plato, welche ihn vom Anfange bis ans Ende seiner Thätigkeit begleiteten: sein letzter Aufsatz über Platons Euthydemus in unseren Sitzungsberichten wurde erst nach seinem Tode im Drucke vollendet. Mit unserer Akademie schon früh als fleissiger Mitarbeiter an den „Gelehrten Anzeigen“ verbunden, wurde er 1853 von ihr zum correspondirenden Mitgliede gewählt.

Am 29. Januar d. J. starb in Athen **Alexandros Rizos Rangabis**. 1810 geboren gehörte er nicht mehr zur Generation der eigentlichen Freiheitskämpfer; wohl aber stand er in den vordersten Reihen derjenigen, welche für die geistige Emancipation ihres Volkes kämpften. Ursprünglich zum Militär bestimmt (er erhielt seine Ausbildung zum Artillerieofficier auf der Kriegsschule in München) entwickelte er bald eine seltene Vielseitigkeit auf anderen Gebieten. Als Publicist und Schriftsteller, als Gelehrter auf philologischem und besonders auf archäologischem Gebiete, als Universitäts-

lehrer, Organisator und Leiter des gesammten Unterrichtswesens bildete er sich immer mehr zum Staatsmanne aus. Einige Jahre Minister der auswärtigen Angelegenheiten wirkte er lange als diplomatischer Vertreter in Washington, Paris, Konstantinopel und namentlich in Berlin, wo er sich immer als treuer Anhänger Deutschlands und deutschen Geisteslebens bewährte. Und zu Alledem feiert ihn sein Volk als einen seiner hervorragendsten Dichter, als Epiker, Dramatiker und Lyriker. — Die philos.-philol. Classe unserer Akademie verliert in ihm ihr ältestes Mitglied: er gehörte ihr seit 1845 an.

Sodann gedachte der Classensecretär Herr v. Cornelius der im verflossenen Jahre gestorbenen Mitglieder der historischen Classe.

Am 1. Mai 1891 starb Dr. Ferdinand Gregorovius, Correspondent der Akademie seit 1865, auswärt. Mitglied seit 1871, ordentl. Mitglied seit 1875.

Er wurde geboren am 19. Januar 1821 zu Neidenburg in Ostpreussen, an der polnischen Grenze unter den Masuren. In reizloser Gegend ein Schloss des deutschen Ordens, worin der Vater eine Amtswohnung hatte, war die Stätte seiner Kindheit. Dann besuchte er das Gymnasium zu Gumbinnen, die Universität zu Königsberg. Zur Theologie bestimmt, gelangte er bis auf den Predigtstuhl; dann emanzipirte er sich und warf sich auf humaniora, Philosophie, Philologie, Geschichte, Poesie und Politik. Diese Bahn führte nicht zum Amt. Auch war das nicht sein Ziel, sein Sinn stand nach dem Süden, als Hauslehrer gewann er das tägliche Brot und allmählich die ersten geringfügigen Mittel zur Reise.

31 Jahre alt begann er einen Eroberungszug, der 40 Jahre dauerte und nur durch den Tod abgebrochen wurde. Er besuchte Corsica und gab Reiseberichte nach der Heimat.

Damit beginnt sein Ruhm. Es folgt die Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter. 1852 fasst er die Idee, 1855 beginnt, 1871 beendet er die Arbeit, in 8 Bänden. Während der Wanderungen in Italien, an die Orte historischer Erinnerung, von Ravenna bis Syracus, von Florenz bis zum Monte Gargano und dem Hohenstaufenschloss Castel del Monte, überall entstanden Schilderungen der Landschaft und der Oertlichkeit, deren Reiz durch das Hineinragen einer grossen Vergangenheit erhöht und geadelt wurde. Er gieng dann nach Deutschland zurück, und schien eine Zeit lang an deutsche Geschichte zu denken; aber die alte Gewohnheit hielt ihn fest und er setzte den Eroberungszug fort. Es erschien eine Geschichte der Stadt Athen im Mittelalter. Dann lag ihm Jerusalem im Sinn; vielleicht wollte er sich durch die Geschichte eines Kreuzzugs den Weg dorthin bahnen, als er starb.

Eine stattliche Reihe von Bänden! Es sind noch die griechische Athenais, die römische Lucretia Borgia zu erwähnen, Kaiser Hadrian und manches andere, auch Gedichte, das kleine Epos Euphorion. Alles wurde mit freudiger Anerkennung aufgenommen; seit Corsica hatte er das Herz seiner Nation gewonnen, er blieb einer ihrer Lieblinge unter den Schriftstellern. Auch das Ausland, voran Italien, zollte ihm Dank und Ehre.

Der Beifall ist nicht ohne Widerspruch geblieben. Man fand, dass der Historiker die Kritik nicht immer mit der nötigen Schärfe übte und allzu geneigt war, die Lücken der Ueberlieferung durch Mutmassungen zu ergänzen. Wer an dem Muster der Alten festhielt und den Schmuck eines Geschichtswerks in der Abwesenheit des Schmucks, in der Klarheit der Darstellung und in der Harmonie der Composition sah, der empfand nicht ohne inneres Widerstreben die Ueberchwemmung mit philosophischen Betrachtungen und poetischen Zutaten. Die Geschichte verlangt zum Gegenstand

ein Geschehen, eine Entwicklung; der Verfasser aber hat ein umfangreiches Werk geschrieben, auf welches der Vers eines späten griechischen Dichters, den er selbst anführt, sich anwenden lässt:

„Die Liebe zu Athen, dess Ruhm einst weit erscholl,
„Schrieb dieses nieder, doch mit Wolken spielt sie nur,
„Und kühlt an Schatten ihrer Sehnsucht heisse Glut.“

Unter den Büchern von Gregorovius besitzt vor allen ein biographisches Werk die Vorzüge einer grundlegenden archivalischen und kritischen Forschung, verbunden mit einem massvollen Gebrauch der ihm eigenen künstlerischen Mittel. Wie Schade, dass auch hier die Wahl des Stoffes einer vollen Befriedigung im Wege steht! Die Heldin ist Lucretia Borgia, ein Schatten, dem der Verfasser kein Leben zu verleihen vermag; ein Wesen ohne Tat, ohne Entwicklung, fast möchte man sagen ohne Seele.

Dennoch hat die Bewunderung der Nation für diesen ihren Liebling festen Grund und gutes Recht. Ein Mann von seiner Bedeutung will mit eignem Massstab gemessen werden.

Gregorovius ist aus keiner Schule hervorgegangen. Er war Autodidakt; und es ist gut, dass es Autodidakten gibt, dass stellenweise das eintönige Geklapper des Handwerks unterbrochen wird. Sein Genius führte ihn eigene und einsame Wege. Es war die Natur des Künstlers, die ihn nach dem Süden zog: er wollte sehen, und er sah besser als die meisten andern. Was er auf seiner Corsischen Wanderung durch Stadt und Land und bis hinauf zu den Hirten auf dem Monte Rotondo gesehen, das ist der Glanz und die Schönheit der Blätter geworden, die er über Corsica geschrieben, während die historische Belehrung zu wünschen übrig lässt. Dann war er in Rom. Dort, im Herbst 1852, erlebte er den innerlichen Vorgang, den die niederländischen Mystiker

den Einschlag genannt haben, der den plötzlichen Entschluss zu einer neuen Lebensrichtung zur Folge hat. Aehnliches haben auch andere im sinnenden Hinblick auf die ewige Stadt erfahren, aber ihre begeisterte That galt dann nicht ihr, während Gregorovius in ihr die hohe Geliebte erkannte, die von jetzt an seinen Dienst verlangte. Fortan blieb der Anblick Roms, wie er ihn Jahre lang von seiner Wohnung am Monte Pincio genoss, der Mittelpunkt seines Lebens. In entsagungsvoller Arbeit hat er für die Geschichte Roms im Mittelalter Rühmwerthes geleistet; der Kern aber ist immer das Bild Roms geblieben.

Man hat Gregorovius einen Historiker für die Touristen genannt. Ich lehne den Spott ab und nehme die Wahrheit an, die in dem Wort liegt. Nur wer mit den Augen seinem deutenden Finger folgen kann, wird voll und ganz schätzen können, was wir an ihm haben. Und glücklich der, dem es beschieden ist, an der Hand eines so hochgebildeten, eines so feinsinnigen und geistreichen, so geschichts- und weltkundigen Führers sich mit Rom vertraut zu machen. Berührt von dem Zauberstab des Dichters und Sehers werden die Steine zu ihm reden, die Geister der Vergangenheit sich ihm vernehmlich machen.

H. Simonsfeld, Ferd. Gregorovius. *Allgemeine Zeitung*. Mai 1891. — Karl Krumbacher, Ferd. Gregorovius. *Münchener Neueste Nachrichten* Mai 1891. — Franz Rühl, Ferd. Gregorovius. *Gedächtnisrede*, gehalten in der Sitzung der K. Deutschen Gesellschaft in Königsberg am 28. Mai 1891. — *Gedichte von Ferd. Gregorovius*, herausgegeben von A. F. Graf von Schack. Lpz. 1892. Vorwort des Herausgebers.

Am 23. October 1891 starb der Honorar-Professor an der Münchner Universität **August von Druffel**, seit 1875 ausserord., seit 1884 ordentl. Mitglied der Akademie.

Geboren zu Coblenz am 21. August 1841, erzogen zu Münster, wo seine Eltern zu Hause waren, hat er die Ge-

schichte zum Lebensberuf erwählt, zuerst die Universität Innsbruck bezogen, um Fickers willen, trat darauf zu Göttingen in die Schule von Georg Waitz. Nach Vollendung seiner Studien kam er 1864 nach München, und blieb hier, mit Ausnahme zweier Feldzüge und mehrerer wissenschaftlicher Reisen, bis zu seinem Tod, 27 Jahre lang.

Die Gründung der historischen Commission durch König Maximilian II. hatte München zu einem der Mittelpunkte der historischen Studien gemacht, und eine Reihe junger Männer haben seit 33 Jahren hier Arbeit und Förderung gefunden. Druffel trat in die Arbeit der Wittelsbacher Correspondenzen, die für die Zeit von der Mitte des 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts, in welcher Baiern einen hervorragenden Anteil an der deutschen Politik hatte, eine urkundliche Grundlage schaffen sollen. In den Anfang dieser Zeit, die Mitte des 16. Jahrhunderts, gestellt, hat er die „Beiträge zur Reichsgeschichte“ für 1546—1555 geliefert, eine Sammlung von Briefen und Akten aus den Haupt-Archiven und -Bibliotheken Deutschlands, auch Oesterreichs, Italiens, Frankreichs und anderer Länder, eine musterhafte Arbeit, ausgezeichnet namentlich durch die Fülle und Genauigkeit der begleitenden Anmerkungen. Drei Bände sind fertig; der Schlussband, dessen Vorbereitung weit gediehen ist, wird nun von einem seiner Schüler zu Ende geführt. In dieselbe Reihe gehört das von ihm herausgegebene Tagebuch des Viglius van Zwicchem während des Schmalkaldischen Kriegs. In Anerkennung seiner Verdienste wurde er zum ausserord., dann zum ordentlichen Mitglied der Commission erwählt.

Die Arbeiten für die Commission waren der Ausgangspunkt seiner Studien, selbständig ging er auf dem eingeschlagenen Weg weiter. Er war bekannt geworden mit den Fragen und Bestrebungen deutscher Staats- und Kirchenpolitik und mit den Personen im Ausgang der Zeit Carls V. Seine Studien dehnten sich nun allmählich über die ganze

Zeit Carls V. aus. Nicht die protestantische, sondern die katholische Seite war sein Hauptaugenmerk. Katholische Staatsmänner wie Viglius, katholische Schriftsteller wie Hoffmeister, die katholischen Herzoge von Baiern und ihre Politik gegenüber den Anfängen der Reformation, vor allem die Mittelpunkte der katholischen Welt: Carl V. und seine Regierung, die römische Curie und neben ihr der grosse Ordensstifter Ignatius von Loyola. Allmählich traten zwei Werke in den Vordergrund seiner Arbeiten. Einmal die Sammlung und Herausgabe der Monumenta Tridentina, ihr Inhalt zunächst die Correspondenz zwischen der Curie und ihren Legaten; ein Werk von so grundlegender Bedeutung, dass auf Döllingers Antrag die historische Classe den Druck übernahm; das andere ein erzählendes Werk: Carl V. und die römische Curie 1544—46, in welchem er es unternahm, die Politik der beiden Factoren und ihre Verhandlungen in der entscheidenden Zeit vor dem Ausbruch des Schmalkaldischen Krieges und während der beginnenden Tridentinischen Versammlung zur Darstellung zu bringen. Eine schwierige Aufgabe in dieser Zeit, wo die diplomatische Kunst des Scheins und der Täuschung in höchster Blüte stand, und das vollste Mass von Kaltblütigkeit, Geduld und Scharfsinn, aber auch die völlige Vertrautheit mit Personen und Verhältnissen dazu gehört, um überall die Schachzüge aufzudecken und zwischen den Zeilen die Ziele wahrzunehmen. In Beidem, im Können und im Wissen, war er ein Meister geworden.

Leider sind beide Werke nicht zu Ende geführt worden. Krankheit und ein früher Tod traten dazwischen, zum Teil wohl eine Folge des Feldzuges von 1870, an dem er rühmlichen Anteil genommen hat.

Ich gedenke seiner Tätigkeit an der Universität, der er seit 1877 als Privatdocent, dann als Honorarprofessor angehörte, und in historischen Vorlesungen und Uebungen wertvolle Dienste widmete; zuletzt seiner hervorragenden Wirk-

samkeit als Recensent. Tapfer, wie im Krieg, wo ihm die Ehre des eisernen Kreuzes zu Theil geworden ist, so auch auf dem Feld der Wissenschaft, hat er gegen Scheinwesen und Unkritik, ein treuer Eckart, auf der Wacht gestanden und mit scharfer Waffe, doch nie in unritterlicher Weise, gekämpft. Gehässige Entgegnungen, an denen es nicht fehlte, liess er unerwidert. Dagegen fasste er den Plan, mit den Auswüchsen des neukatholischen Geschichtsbetriebs einmal zusammenfassende Abrechnung zu halten, und gleichsam mit einem Besenstrich das Land rein zu fegen. Es kam nicht zur Ausführung.

Ueber seine persönlichen Beziehungen, über seine Stellung zu den öffentlichen Fragen, über seinen Charakter hat Freundeshand an anderer Stelle Auskunft gegeben. Ich schweige davon und begnüge mich hier, von dem Schmerz der Freunde um den Verlust und von ihrem dankbaren Andenken an alle seine Liebe und Treue Zeugniß abzulegen. *Multis ille bonis flebilis occidit.*

Max Lossen, August von Druffel. Biographische Skizze. Allgemeine Zeitung 1892. Januar.

Am 1. März 1892 starb der Geheime Rat **Franz von Löher**, ordentl. Mitglied der Akademie seit 1857.

Geboren 1818 am 15. October zu Paderborn, einem wohlhabenden Bürgerhaus angehörig, konnte er seiner Neigung folgen. Er besuchte das Gymnasium zu Paderborn mit trefflichem Erfolg, dann die Universitäten zu Halle, Freiburg, München, Berlin, zum Studium der Jurisprudenz, aber weit ausgreifend auch der Geschichte, der Kunst, der Naturwissenschaften; in den Ferien viel auf Reisen in Deutschland, der Schweiz und nach Frankreich hinein. Er bezeichnet seinen Eintritt in den Justizdienst mit glänzend bestandenen Prüfungen als Auscultator und Referendar und einer juristischen Abhandlung über Pfahlbürger, die in Ersch und Grubers Encyclopädie Aufnahme fand. Die aufgeregte Zeit

der 40er Jahre brachte er in Paderborn zu, nahm an dem gesellschaftlichen Treiben hervorragenden Anteil, bethätigte sich dichterisch und journalistisch, ohne die Wissenschaft zu vergessen. Eine Schrift über „Fürsten und Städte in der Zeit der Hohenstaufen“ 1846 gab von einem umfassenden rechtsgeschichtlichen Plan Kunde. Dann fasste ihn die Reiselust. Ein grosser Plan nahm neue und alte Welt, Amerika und den Orient in Aussicht. Der zweite Teil kam nicht zur Ausführung. Aber fünf Vierteljahre war er in Nordamerika, namentlich in Cincinnati. Indem er damals die Amerikaner über die Weltstellung Deutschlands, die Europäer über Geschichte und Zustände der Deutschen in Amerika belehrte, gewann er in noch jungen Lebensjahren einen literarischen Namen. Zurückgekehrt riss ihn die beginnende Bewegung in die Tagespolitik und alles andere trat zurück. Er gründete 1848 eine Zeitung, freilich nur für ein halbes Jahr, er kämpfte den Kampf zwischen Regierung und Nationalversammlung mit, wurde von der Regierung vor Gericht gezogen, freigesprochen, im Triumph in seiner Vaterstadt empfangen, in die neue Kammer gewählt, zu Hause Stadtverordneten-Vorsteher, daneben „allgemeiner Ratgeber und Helfer in allem, was nur ein wenig politischen Anstrich hatte,“ auch Verteidiger vor Gericht, zuletzt zum Bürgermeister gewählt. Er war im Begriff, auf seine Popularität eine Lebensstellung zu gründen. Aber unterdes war die Reaction zur Herrschaft gekommen und seine politische Rolle gieng zu Ende: die Regierung bestätigte seine Wahl zum Bürgermeister nicht, ja, noch mehr, sie weigerte ihm die Fortsetzung seiner juristischen Laufbahn. Er konnte auf seine amtlichen und Prüfungs-Arbeiten, auf seine streng gesetzliche und constitutionelle Haltung, auf seine von juristischen Autoritäten günstig beurteilte Schrift über das preussische Landrecht hinweisen; aber der Minister Raumer sagte ihm: „Bücher haben wir genug, wir brauchen Ge-



sinnung* ; die Zulassung zur mündlichen Staatsprüfung erlangte er nicht. Ein Glück für ihn, dass es noch andere deutsche Staaten gab. Von Tübingen erhielt er die juristische Doctorwürde, Göttingen öffnete ihm den Zutritt zum akademischen Lehrstuhl. Dort hoben ihn seine jungen westfälischen Landsleute, die für den Patrioten und den Dichter des heimischen Helden, des General Spork, begeistert waren, auf den Schild, und er begann eine vielversprechende Wirksamkeit, zunächst in juristischen und rechtshistorischen Vorlesungen. Schon nach zwei Jahren trafen ihn zwei gleichzeitige Berufungen, die eine nach Graz an die Universität, die andere nach München in den persönlichen Dienst des Königs Max II. Er entschied sich für die letztere, und von 1855 bis zu seinem Tod, fast 37 Jahre lang, gehörte er München an.

Die Aufgaben, welche durch königliches Decret ihm auferlegt wurden, waren 1) monatliche Erstattung von Literaturberichten, 2) die Bearbeitung der Auszüge aus der Lectüre Seiner Majestät, 3) die Abgabe von Gutachten, die von Seiner Majestät dem Dr. Löher zur Beantwortung übergeben werden, überhaupt 4) die Erledigung der Geschäfte, welche der persönliche literarische und wissenschaftliche Dienst Seiner Majestät, namentlich in Beziehung auf staatsrechtliche und nationalökonomische Gegenstände erheischt. Wer den König Max gekannt hat, weiss, dass dies Amt keine Sinekure war, sondern eine ganz ungemaine Arbeitskraft und eine ausserordentliche Beweglichkeit und Empfänglichkeit des Geistes erforderte. Erst in den letzten Jahren des Königs minderte sich die Last und erlaubte Löher die Uebernahme der eigens für ihn gegründeten Professur für Länder- und Völkerkunde und allgemeine Literatur. Als König Max starb, 1864, wurde Löher zum Vorstand des allgemeinen Reichs-Archivs ernannt, gleichzeitig bestätigte ihn König Ludwig II. als seinen literarischen und wissen-

schaftlichen Referenten. Seine Lehrthätigkeit an der Universität setzte er daneben fort, doch wandte er sich nun den archivalischen Disciplinen zu, für die er ausserdem eine archivalische Zeitschrift gründete und redigierte. Von Zeit zu Zeit unternahm er, zum Teil im Auftrag der Könige Max II. und Ludwig II. grössere Reisen, nach verschiedenen Richtungen, nach Neapel und Sicilien, nach den canarischen Inseln, in den Archipelagus und nach der Levante, nach Russland.

Seine Schriften sind zahlreich und mannigfaltig: juristische, politische, historische, sowohl Abhandlungen als Darstellungen, dichterische, Länder- und Völkerkunde, archivalische, journalistische, Feuilletons. Er war ein geschätzter Mitarbeiter der Allgemeinen Zeitung und anderer Zeitungen und Zeitschriften. Das organische Band, das alle diese Arbeiten zusammenhält, ist im Ganzen locker; oft war es ein äusserer Anstoss, der ihm die Feder in die Hand gab. Fragen wir aber nach dem dominierenden Zug in der Physiognomie des Schriftstellers, so tritt uns entschieden der Mann der Länder- und Völkerkunde entgegen. Von früher Jugend bis in das Alter beehrt er zu reisen. Wo er dem inneren Trieb folgen kann, sucht er ein neues Stück der vier Weltteile, die ihm zunächst liegen, sich zu eigen zu machen. Es ist klar, wohin der Genius ihn weist, und darum nicht überraschend, dass auch die höchste Leistung auf historischem Gebiet, die ihm gelungen ist, seine Jacobäa von Bayern, nach dieser Seite neigt, und durch nichts so sehr sich auszeichnet als durch den lebendigen Eindruck von Land und Leuten, den er empfangen und in bewegter, künstlerisch geformter Rede niedergelegt und fortgepflanzt hat.

Nach Mitteilungen des Sohnes, Herrn Reichs-Archiv-Sekretärs Franz Löher.

Am 18. August 1891 starb **Georg Voigt**, Professor der Geschichte an der Universität Leipzig; seit 1867 Correspondent, seit 1884 auswärtiges Mitglied der Akademie.

Geboren 1827 am 5. April zu Königsberg, Sohn des höchstverdienten Historikers Johannes Voigt, hat er unter des Vaters Einwirkung die Grundlage einer soliden geschichtlichen Bildung gewonnen, dann aber den enger gezogenen wissenschaftlichen Gesichtskreis desselben durchbrochen und eine universalhistorische Richtung eingeschlagen. Aus dem Amt an der Universitätsbibliothek zu Königsberg zog ihn zuerst ein Ruf nach München 1858, wo er als Honorarprofessor an die Universität und zugleich in den Dienst der historischen Commission als Herausgeber der deutschen Reichstagsakten unter von Sybels Oberleitung eintrat. Aber schon 1860 folgte er einem Ruf als Professor nach Rostock, 1866 nach Leipzig. In diesen rasch auf einander folgenden Berufungen lag die Anerkennung, dass er durch „Die Wiederbelebung des classischen Alterthums oder das erste Jahrhundert des Humanismus“ 1854 und durch „Enea Silvio de' Piccolomini als Papst Pius II. und sein Zeitalter“ 1856—63, in die vorderste Reihe der deutschen Geschichtschreiber eingetreten sei. Später wandte er sich dem Zeitalter Karls V. zu, schrieb kritische Abhandlungen über die Geschichtschreibung über den Zug Karls gegen Tunis, über die Geschichtschreibung über den Schmalkaldischen Krieg, und eine durch Gründlichkeit und unbefangene treffende Auffassung ausgezeichnete Biographie des Herzogs Moritz von Sachsen in den Jahren 1541—47. Leider ist er durch anhaltende körperliche Leiden verhindert worden, diesen Studien durch ein umfassendes Werk den entsprechenden Abschluss zu geben. Ausserdem hat er 1880 eine zweite Ausgabe des Buchs von der Wiederbelebung des classischen Alterthums erscheinen lassen. in welcher die Jugendarbeit, wie er selbst bescheiden die erste Ausgabe bezeichnet, in mehr als verdoppeltem Um-

fang zu einem Werk umfassender Gelehrsamkeit sich ausgestaltet hat.

Am 16. März 1892 starb **Edward August Freeman**, der seit 1884 auswärtiges Mitglied der Akademie gewesen ist.

Geboren 1823 in der Nähe von Birmingham, hat er einige Jahre zu Oxford als Schüler und als Fellow der Universität zugebracht, dann aber in das Privatleben sich zurückgezogen, aus welchem ihn wenige Jahre vor seinem Tod der Ruf als Regius professor für neuere Geschichte an der Stelle des zum Bischof beförderten Stubbs nach Oxford zurückbrachte.

Die Studien seines arbeitsamen Privatlebens begannen mit Kleinem und Naheliegenderem, mit einigen Werken kirchlicher Architektur Englands, dehnten sich aber rasch über das ganze Gebiet der griechischen und römischen Geschichte, über Abendland und Morgenland des Mittelalters und der neueren Zeit aus. Viel reisend und mannigfach angeregt, machte er in raschem Wechsel Altes und Neues zum Gegenstand zahlreicher Abhandlungen, die zum Teil in den vier Bänden seiner *Historical Essays* gesammelt vorliegen. An Umfang des Wissens stellt Stubbs ihn über alle englischen Zeitgenossen. Daneben besass er, beweglich und geistreich, die Neigung und die Fähigkeit, die Tagesfragen in den grossen Zusammenhang der Weltgeschichte zu stellen. So liess er sich unter anderem durch den Bürgerkrieg Nordamerikas anregen zu einer *History of the federal government from the foundation of the Achaian league to the disruption of the United States*, die freilich zum Bedauern der Leser nicht über den ersten Band und nicht über Alt-Griechenland hinaus gelangt ist. Sein Hauptwerk hat er 1867—1879 veröffentlicht: *History of the Norman conquest of England*, in 6 Bänden, zu welchen dann eine Fortsetzung hinzutrat: *The reign of William Rufus and the accession of Henry I*: nach Döllingers

Urteil das gediegenste Werk über mittelalterliche Geschichte, das aus einer englischen Feder geflossen ist. Zuletzt hat er eine Arbeit von noch weiterem Rahmen unternommen, eine *History of Sicily from the earliest times*, welche, auf beschränktem Raum, den Kampf der Weltmächte des Ostens und Westens in den Jahrtausenden des Alterthums und des Mittelalters darstellen sollte. Drei Bände von dem wohl auf ein Dutzend Bände angelegten Werk waren fertig, als er zu Alicante starb.

Am 10. August 1891 starb **Albert Jäger**, correspondirendes Mitglied der Akademie seit 1848.

War geboren am 8. Dezember 1801 zu Schwaz, trat in den Benediktiner-Orden, wurde 1845 Professor der Geschichte zu Innsbruck, 1851 zu Wien, 1855 Direktor des von ihm gegründeten Instituts für österreichische Geschichtsforschung.

Der Tradition seines gelehrten Ordens folgend, hat er sein ganzes Leben hindurch als Lehrer und Schriftsteller unablässig und erfolgreich um die Geschichte Oesterreichs und namentlich Tirols sich bemüht. 1848 wurde er auf Grund seiner Schrift über den bayrisch-französischen Einfall in Tirol vom Jahre 1703 in unsere Akademie gewählt, zu deren Veteranen er gehörte. Sein Hauptwerk ist: *Der Streit des Cardinals Nikolaus von Cusa mit Herzog Sigismund von Oestreich*. 1861. Noch im Ruhestand, der zwanzig Jahre dauerte, ist er der Fahne getreu geblieben: er hat 1881—86 ein umfangreiches und verdienstvolles Werk über die Geschichte der Tiroler Landstände veröffentlicht.

Am 18. Mai 1891 starb Hofrath **Ernst Ritter von Birk**, gewesener Vorstand der k. k. Hofbibliothek zu Wien, seit 1856 corresp. Mitglied der Akademie.

Er hatte die *Regesten zur Geschichte des Hauses Habsburg*, von Lichnowsky, 1836—1844 verfasst, dann eine An-

zahl Abhandlungen, besonders zur ungarischen Geschichte, geschrieben, und war von der Wiener Akademie mit der Herausgabe der *Momumenta conciliorum generalium saeculi XV* beauftragt worden, von welchem 1857 der erste Band erschienen ist, als er auf Döllingers Antrag 1856 in unsere Akademie gewählt worden ist. Birk hat dann noch zwei weitere Bände der genannten Sammlung herausgegeben. Später hat er sich vorzugsweise der Geschichte der Kunst und des Kunsthandwerks zugewandt. Sein „Inventar der im Besitz des Kaiserhauses befindlichen Niederländer Tapeten und Gobelins“ erschien 1883 und 1884 im Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Kaiserhauses.

Sodann hielt das o. Mitglied der philosophisch-philologischen Classe, Herr Hertz, die

„Gedächtnissrede auf Konrad Hofmann.“

Endlich trug das o. Mitglied der mathematisch-physikalischen Classe, Herr H. Seeliger, die Festrede vor:

„Ueber allgemeine Probleme der Mechanik des Himmels.“

Beide Reden wurden als besondere Schriften der Akademie veröffentlicht.
